

Zu Germanicus.

Die Handschriften, die Drelli zur Restitution des Germanicustextes benutzte, sind außer dem Susianus (G) von Grotius ein Basiliensis saec. IX (A), ein Bernensis s. X (B), ein Einsiedlensis s. XI (E), wozu noch ein Freibergensis inc. aet. und ein Siciliensis inc. aet. hinzukommen, letzterer übereinstimmend mit der Ed. princ., die deshalb bei Drelli für ihn eintritt. Durch die Vereinigung dieser Mittel hat der Text den früheren Ausgaben gegenüber bedeutend gewonnen, besonders durch den Baseler Codex, auf dessen Bedeutung für die Kritik schon in der epist. crit. ad Madvigium von Drelli hingewiesen wurde. Bemerkenswerth ist, wie mit jedem neuen Funde die Verzähl des Gedichtes sich mehrt, und im Hinblick hierauf dürfte man wohl vermuthen, daß an manchen Stellen, die noch jetzt ihres Debipus harren, eine Lücke anzunehmen sei, wofern man der Ansicht von Grotius beistimmt, der in seiner Praefatio hierüber Folgendes äußert: *Omissionis causa, quod paucos, nulla saepe sententia, versus deligerent imaginibus adscribendos*, ein Urtheil, das in der Hauptsache wahr bleibt, wenn auch schwerlich Jemand bei genauer Betrachtung der Lücken es in seinem ganzen Umfange unterschreiben wird. Am häufigsten durch Lücken entstellt ist der Baseler Codex; sehen wir von dem fehlenden Schlusse des Gedichtes ab, so beträgt die überwiegende Mehrzahl derselben je drei Verse, was eben so wenig Zufall sein kann, als die andere Bemerkung, die sich aufdrängt, daß diese Lücken sämmtlich in den Anfang der Beschreibungen einzelner Stern-

bilder fallen. Vgl. 255—57, 270—72, 315—17, 328—30 u. s. w. womit übereinstimmt, daß die Lücke 321—23 die ganze nur aus 3 B. bestehende Beschreibung eines Sternbildes umfaßt. Hienach ist klar, daß die fehlenden Stücke entweder in A ausgelassen sind, um später nachgemalt zu werden, oder was, da schon in A die ersten drei B. einer jeden Beschreibung zum Theil 'litteris quadratis' geschrieben sind (Drelli S. 139), wahrscheinlicher ist, in dem Archetypus von A aus diesem Grunde ausgelassen waren. Daß dieses auch da, wo beim Uebergange zu einem neuen Bilde kein Gedankenabluß ist, wie 278—80, 284—86, 333—35, 363—65, sich findet, darf uns nicht Wunder nehmen, da ja der Text am Ende nur zur Erläuterung der darüber stehenden Figur diene. Denn wie unsere Handschriften zum Theil noch zeigen, waren die Germanicus-Handschriften mit über dem Texte stehenden Figuren versehen, und scheint es, daß mit jedem Sternbilde ein neues Folium begann. Zu dieser Ansicht fühlt man sich gedrängt zur Erklärung der Umstellungen und größeren Lücken, die die Codd. BEG charakterisiren. So fehlen dort B. 65—69, die gerade ein ganzes Bild umfassen, dagegen finden sich B. 71—89 = 1 B. nach B. 90—95, die wieder die vollständige Beschreibung eines Bildes enthalten. Ferner fehlen in B B. 157—240, die Beschreibung von mehreren Sternbildern, in E B. 321 — 327 = 2 B. Von ihrem Plage verschlagen sind daselbst B. 224 — 247 = 3 B., ferner in B B. 315—320 = 1 B. Ein detaillirtes Eingehen auf diese Versetzungen, die im Einzelnen manches Eigenthümliche bieten, würde für die Kenntniß der Einrichtung der Germanicus-Handschriften vielleicht von Interesse sein, darf aber als unwesentlich für die Kritik übergangen werden.

Aus dem Gesagten erhellt schon, daß die Codd. BEG als geschlossene Familie dem Baseler gegenüberstehen. Was die Codd. FP betrifft, um diese hier gleich abzutun, so stimmen sie zwar meist mit A überein, so daß Drelli sie mit Recht mit A als eine Familie zusammenstellt, sie sind jedoch nicht aus diesem abgeleitet, sondern der Wahrheit am nächsten scheint mir die Ansicht zu kommen, daß sie auf den Archetypus von A als ihre Quelle zurückgehen, dessen

treue Abschrift darnach A zu sein scheint; sie sind aber auf alle Weise durch die dummen Aenderungen der Abschreiber, die Sinn in die Buchstaben zu bringen suchten, auf's Scheußlichste entstellt und bleiben mit Recht weiter unberücksichtigt. Von großer Wichtigkeit ist natürlich die Bestimmung des kritischen Werthes der beiden Handschriften-Familien. Drelli nimmt BEG als maßgebend für die Textesconstitution an, von denen man nur selten zu dem auch guten A abweichen dürfe. Die Sache ist die. Der Baseler und nicht minder, wie schon bemerkt, sein Archetypus haben Abschreiber gefunden, die nur die Buchstaben der vorliegenden Mss. nachmalten, ganz unbekümmert um den Sinn, was bei Handschriften, in denen die Figuren die Hauptsache waren, und bei deren Abschrift demnach mehr auf die Geschicklichkeit im Zeichnen als im Schreiben gegeben wurde, sehr natürlich ist. Dadurch ist nun der Baseler voller Verderbnisse jeder Art, von denen Buchstaben-Verwechslung und falsche Worttrennung fast in jedem Verse zu finden sind. Dabei aber sind Beispiele von Interpolation äußerst selten und zum Theil sehr unsicher, während anderes als der Accusativ der Wörter der dritten Declination auf is, ein aus subvorsa entstandenes suborsa B. 274, ein aus quom entstandenes quo B. 328, ein confugit statt cum fugit aus quom fugit B. 351 u. a. auf eine gute alte Quelle zurückweist, dagegen von der andern Familie fast nur E solche Schreibweise aufzuweisen hat. Scheint demnach in dieser Familie im Ganzen eine treue Ueberlieferung zu suchen zu sein, so tritt uns dagegen die andere Familie sogar in größeren Partien als interpolirt entgegen, und auch an nachweisbaren kleineren Interpolationen fehlt es nicht. Im Allgemeinen wird anzunehmen sein, daß die Handschriften BEG von einem Archetyp stammen, welches nicht selten Besseres gab, dessen Text jedoch im Allgemeinen mehr verfälscht war, als der der anderen Familie. Demnach glaube ich dem Baseler ein größeres Recht einräumen zu müssen, als Drelli es in der Praefatio gethan hat, und auch bei Drelli wird man bei genauerer Einsicht in den Text leicht erkennen, daß er sich in der Behandlung des Einzelnen der Auctorität des Baseler nicht hat entziehen können, während auf der anderen Seite auch manche gute Lesart des-

selben noch in den Anmerkungen steckt. So wird künftighin B. 478 statt des nichtsagenden levibus aus A brevibus in den Text zu setzen sein mit Vergleichung von B. 498, *Quinque latent undis et longa nocte feruntur*, B. 507 f. dagegen

At medium Oriona secat spiramque priorem

Hydri et Crateram levem Corvique ferentis

wo *Dressli ferentis* aus A aufnahm', während *BEG querentis* haben, was die Hgg. nach *Grotius* aufnahmen, der selbst *gerentis* vermuthete, ist mit Beachtung der handschriftlichen Spuren in A *forantis* zu schreiben. Vgl. 430 *ulteriores* (*ortus*)

Vocali rostro Corvus forat.

Denn *ferentis* oder *gerentis* würde zur Fabel, aber nicht zum Sternbilde passen, und *querentis* was *Grotius* durch *κατανορος* interpretirt, hat jedenfalls die handschriftliche Auctorität gegen sich. — Bei der Gewißheit, daß die Handschriften *BEG* wirklich stark interpolirt sind, ziehe ich B. 30, wo von dem Laufe des Bärengehirns die Rede ist, die Schreibart des *Vaseler*:

pronas rapit orbis in ipsos

Declives humeros

dem *pronas rapit axis* der anderen Familie vor. Denn wenn es auch B. 20 heißt (*axis*) *cardine firmo orbem agit* und somit auch die Bärinnen, so bezeichnet doch an unserer Stelle *orbis* besser den von denselben zu durchlaufenden Weg, wie es auch B. 224 f. vom *Aries* heißt:

qui longe maxima currens

Orbe suo spatia ad finem non tardius Vrsa

Pervenit.

und *orbis* vom Laufe der Planeten 443. — B. 49 heißt es in *BEG* vom Drachen: *serpens sinuosa volumina versat*. Der *Vaseler* hat *torquet* statt *versat*. *Dressli* bemerkt dazu: 'Sunt istae in huiusmodi poetis Scholasticorum varietates, in quibus ipsa poetae manus vix distingui potest. Auctoritas utrinque par est'. Er schreibt *versat*. Allein da Annahme einer Interpolation im *Vaseler* viel unwahrscheinlicher ist, als bei den *Codd.* *BEG*, scheint mir *torquet* beizubehalten zu sein, *versat* konnte aus

Virg. Aen. XI, 753 einschleichen. — Hierauf heißt es weiter bei Drelli:

Hinc atque hinc superatque illas mirabile monstrum.

Die Handschriften geben supraque illas. Viel näher liegt demnach mit Grotius anzunehmen, der Dichter habe supraque geschrieben, was sich so bei Cicero öfter findet. — Die B. 220 ff., wo der Dichter das Sternbild des Pferdes behandelnd die bekannte Fabel vom Pegasus erzählt, gibt Drelli nach EG so:

Museos fontes dextri pedis ictibus hausit,

Inde liquor genitus nomen tenet Hippucrenes;

† Fontis nomen habet. Sed Pegasus aethere summo

Veloces agitat pennas et sidere gaudet.

Der Baseler bietet Fontes inq. men habent. Grotius vermutete fons id nomen habet. Drelli: Fontis nomen habes (i. e. „scis nunc, lector, unde deductum sit“. Hoc quoque languet, sed poetae fortasse ipsius culpa). Germanicus übersetzt Arats B. 222 f.

Ἀλλὰ τὸ μὲν πέτρης ἀπολείβεται — αὐτὰρ ὁ Ἴππος
Ἐν Διὸς εἰλεῖται, καὶ τοὶ πάρα θηήσασθαι.

Demnach wäre jedenfalls die Conjectur von Grotius Fons it (id) nomen habet vorzuziehen gewesen, allein auch sie ist überflüssig, denn die Lesart Fontes nomen habent, die offenbar in den Schriftzügen des Baseler steckt, genügt dem Sinne vollkommen. Fontes aber sagt der Dichter mit Bezug auf B. 220 Museos fontes.

Hieran möge sich die Besprechung einiger anderen Stellen anreihen. In der Schilderung des goldenen Zeitalters beim Sternbild der Jungfrau lesen wir B. 117 ff.

fructusque dabat placata colono

Sponte sua tellus; nec parvi terminus agri

Praestabat dominis signo tulissima rura.

Die Handschriften bieten nichts. Nur B. 118 hat der Baseler terminus und 119 der Susianus, dominus. Drelli bemerkt mit Recht das Unpassende des Superlativ tulissima für tuta und daß signo überflüssig sei. Erantne igitur duo vv. hac sententia: nec terminus praestabat dominis securam agri possessionem,

sed erant sine ullo signo tutissima rura? Cfs. Avien. v. 300. Nisi vero potius pro tutissima leg. iustissima ut Virg. Georg. 2, 460. iustissima tellus. Tum v. praestare per se positum significabit gewachrleisten, guarentire: nec v. signo tam otiosum erit, quam in nostra lectione'. Daß der angegebene Sinn in der Stelle zu suchen sei, wird man zugeben müssen, aber damit ist das Anstößige nicht entfernt, und daß in dem zweiten Vorschlage signo auch müßig ist, ist leicht zu fühlen, eben so wie der Superlativ. Mit Vergleichung von Virg. Georg. I, 126

Ante Iovem —

Ne signare quidem aut partiri limite campum
Fas erat,

schlage ich vor zu lesen B. 119:

Praestabat dominis signata limite iura.

B. 252 in der Beschreibung des Perseus wird künftighin statt des jetzt dort stehenden

Dextera sublatae similis prope Cassiepiam
Sublimis fulget

die Conjectur von Grotius wieder aufzunehmen sein: *Dextra sublata solium etc.* nach Arat

*Καὶ οἱ δεξιτερὴ μὲν ἐπὶ κλισμὸν τεταύσσεται
Πενθερείου δίφροιο,*

und mit Beachtung von Aviens *Dextera moerentis solium prope Cassiepeae Tenditur*, der hier wie oft den Germanicus benützt. Auch hat der Baseler *sublata*.

Gänzlich mißverstanden hat Dressl B. 58 ff. Germanicus gibt nach Arat die hellsten Sterne im Kopfe des Drachen an B. 56 f.

Ardent ingentes oculi, cava tempora claris
Ornantur flammis: mento sedet unicus ignis:

und fährt dann fort:

Tempus dexterius quae signat stella Draconis,
Quaeque sedet mento, lucetque novissima cauda,
Extremum qua Helices sidus micat. Hac radiatur 60

Serpentis declive caput, qua proxima signa

Occasus ortusque uno tanguntur ab orbe.

Dresslî bemerkt dazu, 'Sententia haec: Praeter ceteras splendidae sunt stellae tres; ea quae sedet mento; ea quae signat tempus dexterius Draconis, et cauda novissima, ubi micat extremum Helices sidus'. Das hiesse aber, der Dichter sagt zweimal dasselbe, denn daß diese Sterne sehr hell seien, ist schon in den vorhergehenden B. 56 f. gesagt, und brauchte also nicht mehr bemerkt zu werden. Dem Sterne am Ende des Schwanzes widerführe aber allein von Germanicus die Ehre, so besonders hervorgehoben zu werden (el toto corpore reliquo passim claras decem sagt Hygin III, 2); zudem wäre die Bezeichnung extremum Helices sidus für den Kopf der Helice doch auffallend, und gewiß wird jeder, der nicht weiß (draconem) cauda flexa caput maioris (ursae) attingere (Hyg. ib.) es vom Schwanze der Bärin verstehen. Vergleichen wir Arat. Nachdem er B. 55 ff. die hellen Sterne am Kopfe angegeben, fährt er fort:

λοξόν δ' ἐστὶ κάρη, νεύοντι δὲ πάμπαν εἰκεν
ἀκρον εἰς Ἑλικῆς οὐρῆν· μάλα δ' ἐστὶ κατ' ἰθὺ
καὶ στόμα καὶ προτάφοιο τὰ δεξιὰ νεῖάτω οὐρῆ.

Ohne Zweifel haben wir die Uebersetzung hievon in der fraglichen Stelle bei Germanicus zu suchen und auf der richtigen Fährte war ohne Zweifel Grotius, wenn er die Stelle so gab:

Tempus dexterius qua signat stella Draconis,

Qua que sedet mentum, luxere novissima caudae.

Extremum qua Helices sidus micat, hac radiatur

Serpentis declive caput, qua proxima signa etc.

Nur hätte er mit caudae den Gedanken nicht abschließen, und nicht Extremum qua Helices sidus micat zum Folgenden ziehen dürfen, wodurch das cauda zu unbestimmt bleibt, und im Folgenden das zweimalige qua unpassend wird. Ganz gewiß schließt mit micat der Gedanke ab und das Verderbniß ist in lucetque novissima cauda zu suchen, indessen eine genügende Verbesserung zu finden, will mir nicht gelingen, den richtigen Sinn würde man wohl erhalten, wenn man mit Belassung von quae und quaeque schriebe:

lucent qua proxime cauda

Extremumque Helices sidus micat.

Extremumque geben auch die Handschriften. — Auffallend sind noch an dieser Stelle die nach 62: Occasus etc. bei Germanicus folgenden V.:

Oceani tumidis ignotae fluctibus Arcloae,

Semper inocciduis servantes ignibus axem.

die bei der Drellischen Interpunction ab orbe. Oceani etc. hier ganz müßig sind; setzen wir nach orbe ein Komma, so bilden sie die Erklärung zu dem vorhergehenden proxima signa. Aber Arat hat diese Verse hier gar nicht, sondern im Anfange der Beschreibung des Drachen V. 47 wo es heißt:

αἱ δ' ἄρα οἱ σπείρης ἐκάτερθε φέρονται

Ἄρκτοι, κυανέου πεφυλαγμένοι ὠκεανοῦ.

wonach man versucht sein könnte sie bei Germanicus nach V. 50 mit den nöthigen Aenderungen ignotas und Arcloas einzufügen, wenn nicht die Freiheit, die Germanicus sich nicht selten in seiner Uebersetzung erlaubt, uns vorsichtig zu sein hiesse. Hiermit kommen wir auf eine zweite Frage, die neben der nach dem gegenseitigen Werthe der Handschriften in Betracht zu ziehen ist und die Art und Weise betrifft, wie Germanicus in der Uebertragung des Originals verfährt. Daß diese Frage auch für die Kritik des Arat von Bedeutung ist, leuchtet ein, da sie uns einen weiteren Blick in die Geschichte der Ueberlieferung desselben eröffnet, und es für die Textkritik des Originals, soweit sie auf der Uebersetzung basiert, nöthig ist, darüber einig zu sein, ob und wieviel man von den Abweichungen des Germanicus auf Rechnung eines von dem unsrigen verschiedenen Aratextes schreiben könne. Von den drei römischen Uebersetzern nämlich ist bekanntlich Germanicus derjenige, der sich am weitesten von seinem Original entfernt, denn wenn auch das Gedicht des Avien, was schon der Umfang (1325 V. zu 730 V. des Arat) zeigt, an Zusätzen reich ist, so sieht man doch durch dieses mit historischen und antiquarischen Reminiscenzen reichlich geschmückte Gewebe hindurch das Festhalten an Arat, der gleichsam die Grundlage

bildet, auf die diese breiten Stickereien nur angeheftet sind. Ganz anders Germanicus, er weicht nicht selten im Einzelnen sehr stark von unserm Aratterte ab, wozu noch die mythologische Ausstattung hinzukommt, die hier aber nicht geistvoll in die Uebersetzung des Originals hineingewebt ist, sondern als Beiwerk lose gefügt nebenherläuft und gewöhnlich im Anfange der einzelnen Abschnitte seine Stelle findet. Vgl. 25—27, 91—92, 158—60 u. s. w. Auf der andern Seite fehlt es auch nicht an Verkürzungen des Originals, wie der schöne Bericht von der Milchstraße bei Arat bei Germanicus ganz verkümmert ist, so daß man ihn lieber für unvollständig halten möchte, so zwar, daß B. 457 und 458 späterer Zusatz zur vervollständigung des Bildes sind. Denn der letztere Vers

Lacteus hic orbis nullo minor orbe rotatur,
ergibt sich, wie schon Grotius richtig bemerkt, leicht als Conglomerat aus B. 499 des Germanicus

Has inter medius nullo minor orbis agetur
und Cicero B. 249 (Buhle)

Lacteus hic nimio fulgens candore rotatur.

Mit dem vorhergehenden Verse kann aber die Beschreibung nicht abschließen, da man doch erwarten muß, daß der Name des Kreises angegeben wird, daher dürfte B. 458 zu streichen, und meinem Gefühle nach der matte vorhergehende mit, und eine Lücke anzunehmen sein. Ueberhaupt aber wird man in dem Gedichte die Mattigkeit dem Original gegenüber nicht weglängnen können, und wenn dies auch wenigstens zum Theile — was eine geistvollere Behandlung hätte leisten können, zeigt schon Avien — in dem Umstande begründet sein mag, daß es eben Uebersetzung ist, so wird man sich auf der andern Seite auch eben deswegen zu hüten haben, die Schönheiten, die das Gedicht etwa hat, zu hoch anzuschlagen, denn hier bot ja Arat den Stoff, der im Gegentheil in der ersten poetischen Gestaltung eines so trocknen Stoffes seine schwierige Aufgabe bei weitem glücklicher gelöst hat. Schon das läßt, bei Mangel an anderweitigem Ersatz, die Uebersetzung hinter Arat zurückstehen, daß dem Dichter der gläubige Sinn, der uns bei Arat so warm anspricht, mangelt, und er skeptische Wendungen nicht scheut wie B.

161 si vere Iuppiter infans Vbera Cretaeae mulsit fidissima caprae und B. 264 si vere suslinet Atlas Regna Iovis.

Um nun zu den wirklichen Abweichungen von unserem Aratexte zu kommen, so sind zunächst die auszuscheiden, die man sicherer auf Kosten der Abschreiber und Interpolatoren als des Dichters setzt. So sagt Germanicus B. 423 über ein Schifferzeichen am Centauren und dem Altar übereinstimmend mit Arat B. 431 ff.

Hic (sc. Cent.) humero medium scindens iter aetheris alti,

Si tenuem traxit nubem stellasque recondit,

fährt dann aber fort:

Toto clarus equo venientes nuntiat Euros.

Daß der hintere, der Pferdetheil des Centauren hell sein müsse, sagt Arat nicht, sondern:

— ἀτὰρ μετόπισθεν εἰκότα σήματα τεύχοι

Νῆξ ἐπὶ παμφανόωντι Θυτηρίῳ —

Grotius glaubt, Germanicus habe den Dichter nicht verstanden und μετόπισθεν als die posteriora Centauri, τὰ ἵππούρια und εἰκότα σήματα als ἀστέρων διαφανεῖς genommen, das folgende ἐπὶ παμφ. Θυτ. aber vernachlässigt. Ich denke wir trauen hier dem Germanicus etwas Besseres zu, Cicero und Avien verstanden richtig, warum nicht Germanicus? Ich glaube mit Schwarz, daß der Dichter Turibulo claro venientes etc. schrieb, und Abschreiber änderten.

Ob, wo irgend ein Gedanke des Originals nicht ausgedrückt ist, dies vom Dichter mit Willen geschehen, oder etwa eine Lücke anzunehmen sei, ist schwer zu entscheiden, aber vor B. 290 vermißt man ungern die Uebersetzung des Arateischen (B. 287)

μη κείνῳ ἐνὶ μηνὶ περικλύζοιο θαλάσση,

weil sonst das Nam ohne rechte Beziehung steht.

Hierhin gehört auch die Besprechung der Beschreibung des Zodiacus, B. 525—575, die nicht allein durch ihre Weitläufigkeit und Ueberfüllung mit mythologischem Beiwerk weit über Arat hinausgeht, sondern was wichtiger ist, auch ganz von der sonstigen Manier des Germanicus abweicht und in einem ganz anderen Geiste geschrie-

ben ist. Germanicus nämlich fügt, wie schon bemerkt wurde, zwar sehr oft mythologische Notizen hinzu, aber immer sind sie unbedeutend und lose beigelegt, kaum irgendwo so recht in das Gedicht hineinverwebt, und die Beschreibung der anderen circuli gibt er ganz einfach nach Arat, ohne weiter etwas aus der Sagen Geschichte hinzuzufügen. Schon von dieser Seite muß also der Abschnitt über den Zodiakus, der weit über das Maß bei Arat ausgedehnt von Sagen überfließt, Bedenken erregen. Auch in der Reihenfolge der Aufzählung weicht Germanicus hier von Arat ab, denn Aratus non ut relicui astrologi ab ariete duodecim signa demonstrat, hoc est vere incipiente, sed a cancro, hoc est ipsa aestate (Hyg. IV. 5). Unser Dichter beginnt mit dem Widder wie die relicui astrologi und Hygin. Sodann ist an unserer Stelle auch die Behandlung der einzelnen Sternbilder höchst ungleich. Den vier ersten Zeichen sind Mythen beigegeben, dann werden der Löwe und die Jungfrau mit einem Verse, jener mit dem Epitheton Nemeaeus, diese mit pia abgefertigt. Der darauf folgende Scorpion enthält in B. 553 die Andeutung eines Mythos. Die Beschreibung desselben heißt bei Dressi so

Scorpios hinc duplo quam cetera possidet orbe

Sidera, per Chelas geminato lumine fulgens,

Quem mihi Diva canet dicto prius Orione;

der letzte Vers soll sich auf die bei Hygin II. 26 zu lesende Fabel beziehen; sagten uns dies die Herausgeber nicht, so dürfte man versucht sein, diesen Vers als Ausruf zu fassen, als ob Orion auch hieher gehörte, dann wäre freilich dicto müßig, was es aber nicht weniger auch jetzt ist. Der Vers ist übrigens so aus A aufgenommen, die anderen Codd. bieten: Quae mihi dicta canant (canat E) magnum sidus Orionis, woraus Grotius: Quae mihi dicta canant magnum scelus Orionis machte, was andere aufnehmen. Auf den Scorpion folgen ausführlicher der Schütz mit der Wendung der Fabel, die Nigidius gab, und besonders der Capricorn mit einer Anrede an Augustus, der Catilinario motu natus erat horoscopante, ut putabatur, Capricorno, wie Grotius bemerkt. Darauf der Wassermann, hier als Deucalion wie wir aus Hygin wissen

nach Hegefanax, aus den Scholien zu Germanicus nach Nigidius, endlich die *Syriac pisces* (Hygin II. 30) ohne weitere Fabel. — Aber auch die Sprache ist nicht ohne Anstoß. Der Eingang der Schilderung B. 536 ff., wird wegen des viermaligen *qui* oder *quem* von Bernhardt Röm. Lit. S. 483 mit Recht hölzern genannt, aber die Erzählung im 3. und 4. Verse ist auch ungenau, da nicht der Widder von Jason errungen wurde, sondern das Bließ.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Folgenden. Gleich nach der Aufzählung der Sternbilder heißt es weiter

tunc iterum praedictus nascitur ordo,
Lanigeri et Tauri, Geminorum, postea Cancri;
Tunc Leo, tunc Virgo, tunc Scorpios Arcitenensque
Et gelidus Capricornus et imbriferi duo Pisces.

Diese Verse erklärte schon Grotius für unächt und Dressl hätte ihm darin nicht widersprechen sollen. Er bemerkt: *Minime suppositicii cum Grotio habendi sunt vv. sqq., cum respondeant Arateis 545 sqq. et Avieni 1046 sqq. Excidisse tamen videtur vel unus vel duo, ubi mentio facta fuerit Chelarum et Aquarii.* Arat zählt nämlich an der citirten Stelle die Sternbilder des *Zodiacus* einfach auf ohne Mythen, und Germanicus hätte also, um ja genau zu sein, nach der ausführlichen Beschreibung die Uebersetzung der Arateischen beigefügt, was doch gewiß einem Dichter kaum zutrauen sein wird. Allein eine bloße Recapitulation scheinen diese Verse auch nicht zu sein. Beachtet man den Gang der Beschreibung genauer, so stößt man auf eine weitere Ungleichmäßigkeit. Im Anfange wird von den Sternbildern bloß angegeben, sie befinden sich im *Zodiacus*, *hic Aries — hic Taurus — sunt Gemini*, dann freier *Te Cancer sidere donavit Iuno*, darauf aber tritt eine Aenderung ein in der Art der Aufzählung, — *Hinc Leo — tum Virgo — Scorpios hinc — Inde Sagittiferi arcus — (inde) Cochlidis inventor — Proximus Deucalion — Annua concludunt . . Pisces tempora.* Liest man hierauf die in Rede stehenden B. *Tunc iterum p. n. o.*, so sieht man, es heißt nichts anderes, als: dann beginnt der Umlauf von neuem mit dem Widder u. s. w. Dann muß aber natürlich die Reihenfolge wieder dieselbe

sein, und beim Scorpion mußten die Scheeren erwähnt werden und auf den Capricorn mußte zunächst der Wassermann folgen, darauf erst die Fische. Es ist also nicht nach B. 570 ein B. ausgefallen, worin dieser Erwähnung geschah, sondern die Lücken wären nach Scorpios und Capricornus zu statuiren, was freilich nicht angeht, eben weil die B. späterer Zuwachs sind. Diese Art der Aufzählung aber, wie sie zuletzt geschildert wurde, weicht von Arat nicht allein, sondern von der an dieser Stelle geforderten einfachen Angabe der Sternbilder, durch die der Zodiakus geht, durchaus ab. Nach allem diesem glaube ich mit Recht anzunehmen, daß der ganze besprochene Abschnitt nicht von Germanicus an dieser Stelle herrührt. Vergleichen wir weiter das Original, so folgt nach der Aufzählung der Sternbilder bei Arat B. 550 ff.

*Ἐν τοῖς ἡέλιος φέρεται δυοκαίδεκα πᾶσιν
 Πάντ' ἐνιαυτὸν ἄγων, καὶ οἱ περὶ τοῦτον ἰόντι
 Κύκλον ἀέζονται πᾶσαι ἐπικάρσιοι ὥραι.*

Die Uebersetzung dieser B. suchen wir bei Germanicus an der Stelle, wo wir stehen und wo sie bei Arat sich finden, vergebens, allein einen dem ersten der Arateischen sehr ähnlichen lesen wir B. 534

Haec via solis erit bis senis lucida signis.

Umstellungen sind bei Germanicus nicht selten, und an sich hindert nichts anzunehmen, daß es dem Dichter besser gefallen den Vers voranzustellen mit Uebergang von B. 551 f. bei Arat. Allein dieser Vers verräth eine auffallende Aehnlichkeit mit dem ersten Verse des dritten Fragments der Prognostica, wodurch Drelli auf die Vermuthung geführt wurde, wenn ich ihn anders recht verstehe, das ganze Fragment hier zwischen 534 und 535 einzuschieben, was doch hier nichts zu thun hat, und am Zuviel leidet unsere Stelle ohnehin schon. Ich wage auf diese Uebereinstimmung eine andere Vermuthung zu bauen, wobei ich voraussetze, was ja wohl nicht ohne Beispiel ist, daß Germanicus sich desselben Verses in zwei verschiedenen Gedichten bediente, die nämlich, daß der Stoff zu dem Prachtstück über den Zodiakus aus den Prognosticis des Dichters entlehnt ist, wo die Beschreibung desselben unserem 3. Fragment unmittelbar

voranging, wie das Haec via solis (so glaube ich daß mit Drelli dort zu schreiben ist) Hac rapitur Phoebe, per idem etc. Ergäbe sich diese Vermuthung als wahrscheinlich, so würde anzunehmen sein, daß in einer alten Handschrift, auf die unsere Codd. zurückgehen, die ganze Beschreibung ausgefallen und nur der besprochene Vers, womit dieselbe abschloß, erhalten war, wodurch die Veranlassung nahe genug lag aus den Prognosticis, woran der Vers erinnerte, das Fehlende frei und wohl auch mit Zulhuten und Versen aus eigener Macht zu ergänzen. Was mich bedenklich macht, ist daß dieser Vers mit den vorhergehenden von 529 an im Baseler von anderer Hand nachgetragen ist. Diese vorhergehenden V. hat nämlich Drelli ohne Zweifel richtig für unächt erklärt. Arats V. 541 ff. sind darin sehr schlecht und fehlerhaft übertragen und der color sermonis wird von Drelli nicht unrichtig als scholasticus bezeichnet, besonders: in sex aequales partes, dann succumbet regula. V. 529 In sex signiferum si quis diviserit orbem ist compilirt aus V. 476, Hunc octo in partes si quis diviserit orbem. Demnach läge nahe anzunehmen, daß auch dieser Vers unächt wäre, vielleicht von einem Leser am Rande beige-schrieben in den Text gerieth. Wem ein solches Verfahren zu gewagt erscheint, der mag bedenken, worauf schon Grotius aufmerksam macht, daß Germanicus' Phänomene dem Gebrauche des gewöhnlichen Lebens und der Schulen dienten, wo Jeder sich zu Aenderungen befugt glaubte, und daß die Figuren Hauptsache waren, der Text aber nur zur Erläuterung hinzutrat. Allein auf diese Weise lassen sich bei weitem nicht alle Abweichungen heben, ich meine hier nicht etwa solche, die auf größere Weiträumigkeit oder auf Abkürzungen sich beschränken, denn hierin lassen sich dem Dichter keine Schranken setzen, sondern diejenigen, zu deren Erklärung die beiden angegebenen Umstände nicht ausreichen. Für deren Entstehung lassen sich drei Gründe denken, 1) Germanicus änderte nach den über seinem Arattexte stehenden Figuren; 2) Germanicus nahm anderweitig bekannte Resultate weiterer Forschung auf; 3) Germanicus hatte einen von dem unsrigen abweichenden Arattext vor sich.

Bei 1. gilt als Voraussetzung, daß die Arattexte ähnlich wie

die des Germanicus mit Figuren ausstaffirt waren, wovon sich zwar wie es scheint in unseren Handschriften keine Spur findet, was sich aber schon aus der gleichen Eigenschaft der Germanicus-Handschriften schließen läßt und außerdem ausdrücklich bezeugt ist. Leont. Buhl. I. p. 264 sagt: *Ὁμηρον μὲν ἐν εἶδος γραμμάτων βλάπτει, τῶν βιβλιογράφων.* *Ἄρατον δὲ δύο, βιβλιογράφων τε καὶ ζωγράφων ὧν τὰ ἀμαρτήματα τῶν Ἄρατου θεωρημάτων ἐγκλήματα ποιῶσιν οἱ κουφότεροι, διὰ τὴν ἄγνοιαν τοῦ παντὸς λόγου καὶ τῆς ἀληθείας περὶ σφαιράς.* Ferner heißt es in der Vita bei Pelav. *Ἐλύμηναν δὲ πολλοὶ τοῦτο τὸ ποίημα ζωγράφοι καὶ ἀστρονόμοι, καὶ γραμματικοί, καὶ γεωμέτραι, ἕκαστος αὐτῶν πρὸς τὸ βούλημα τὸ ἴδιον γραφὰς καὶ ἐξηγήσεις ἰδίας ποιούμενοι.* Vgl. mit der Stelle derselben Vita Buhl. II. 434 Anf.

Daß bei Anfertigung der vielen Figuren Fehler unterliefen, ist natürlich und die Figuren nach den neueren Sternkarten zu ändern lag wenigstens sehr nahe, wodurch dann der Text mit der Figur in Widerspruch gerieth und leicht zu Aenderungen Anlaß gegeben wurde. Die Figuren dienten aber auch zur Erläuterung des Textes besonders für solche Leser, die wie die römischen Uebersetzer Laien in der Wissenschaft waren, und für diese war die Verführung groß, Zusätze oder Berichtigungen aus den Figuren einfließen zu lassen. So erscheint z. B. Perseus bei Arat ohne Flügel an den Füßen. Bei Germanicus B. 254, Cicero und Avien hat er solche, was ohne Zweifel daher rührte, daß in ihren Exemplaren des Arat Perseus mit geflügelten Schuhen abgebildet war. B. 505 heißt es bei Germanicus *Sed princeps Aries totus fulgebis in illo,*

Tauri armum subit et flexi duo sidera cruris,

die genaue Angabe zweier Sterne hat Arat nicht. Germanicus nahm sie von der ihm vorliegenden Figur. B. 247 heißt es

Piscis, qui respicit auras

Threicias, dextram Andromedae cernetur ad ulnam,
wo dextram ein Fehler gegen die Phänomene ist, indem es sinistrum heißen mußte, was auch die Andern haben; demnach könnte in dem dem Dichter vorschwebenden Bilde Andromeda eine umge-

kehrte Stellung haben, was aber zum übrigen nicht paßt, wahrscheinlich liegt also eine Verwechslung der Begriffe 'rechts' und 'links' in der Figur zu Grunde. Ich möchte fast glauben, daß zum großen Theile die Abweichungen welche der zweiten Klasse anheimfallen, dadurch herbeigeführt worden, daß die Figuren in dem Aratexte der dem Germanicus vorlag, von den *Λογιστοίς* nach neueren Sternkarten angefertigt waren, die in manchen Punkten von der alten des Eudoxus und Arat abweichen, denn daß Germanicus sich viel nach den Schriften neuerer Astronomen umgesehen, wird man ihm kaum zutrauen dürfen, und daß er es eben nicht sehr genau nahm, zeigt die zuletzt besprochene Stelle, daher möchte ich jetzt die Rh. Mus. XIII, S. 132 besprochene, von Germanicus gegen Arat richtig angegebene Stellung des Engonasin B. 69 lieber auf eine über dem Texte des Arat stehende richtige Figur zurückführen; ebenso die mit Hipparch übereinstimmende Stellung des Fußes des Cepheus (B. 187 ff.), in der Arat nach Hipparch von den Phänomenen abweicht, und die Stellung des Centauren B. 415, dem Arat B. 436 nach Hipparch S. 197 eine falsche Stellung gab, des Skorpion B. 81 f., in der er von der von Hipparch getadelten Stellung bei Arat B. 86, der auch Avien folgt, abweicht.

Allein andere Stellen lassen diese Erklärung absolut nicht zu, nöthigen uns vielmehr den dritten der oben angegebenen Gründe zur Erklärung der Abweichung anzunehmen, z. B. in dem dritten Theile des Gedichtes, der vom gleichzeitigen Auf- und Untergange der Gestirne handelt und der, wie schon Grotius bemerkt, voller Abweichungen von Arat ist, heißt es B. 694 f. im Capricorn

Omnibus et stellis Cynus redit et leve Telum

Et parvus Delphinus et apta Altaria sacris,

damit übereinstimmend Avien B. 1260

Delphinum patulas promit Capricornus in auras.

Arat aber weiß von dem Aufgange des Delphin im Capricorn nichts, noch las Hipparch es bei ihm, und Hygin sagt daß er im Schützen aufgehe. Dagegen berichtet uns Hipparch II. 14, S. 224, daß Eudoxus behaupte, mit dem Capricorn gehe auf Cassiopeia und der Delphin, was er als falsch verwirft. Wie kamen nun Germanicus

und Avien zu der veralteten Meinung, woher, wenn sie den Zusatz machten, nahmen sie ihn? Avien benutzte zwar den Germanicus un-
zweifelhaft, aber in solchen Sachen fand er es sicherer sich an Arat
zu halten, und wie genau er darin verfuhr, kann uns B. 232
lehren, verglichen mit Germanicus B. 77 und Arat B. 79, indem
er die ihm vorliegende Lesart *ἰωωνοί* befolgt, während Germanicus
das richtige *εἰωωνοί* überträgt. Wäre der Delphin in den neuen
Sternkarten hinzugekommen, so würde man nicht zweifeln anzuneh-
men, daß der Zusatz daher entnommen sei, aber zur Aufnahme einer
veralteten Meinung ist kein anderer Grund denkbar, als der, daß
sie in ihrem Aratexte den Vers lasen, daher Bosc hier mit Recht
eine Lücke annimmt.

Eine andere Lücke hat auf Grund der Uebersetzung des Ger-
manicus Buttmann im dritten Excurse zu seiner Ausgabe des Arat
sehr wahrscheinlich gemacht. Er bemerkt nämlich daß Arat in der
Beschreibung des Orion B. 322 ff. anderen Sternbildern gegenüber
auffallend kurz ist, während doch gerade dieses Bild zu einer aus-
führlicheren Hervorhebung seines Glanzes, besonders der Sterne an
den Schultern, den Füßen und dem Gürtel herausforderte, denn daß
diese unten B. 587 berührt werden, *Ἄλλ' εὖ μὲν ζώνη κτέ* läßt
nicht schließen, daß dies zum Ersatze für das hier Fehlende gesche-
hen, da der Engonasin z. B. im ersten Theile ausführlich beschrie-
ben wird und wiederum im dritten Theile B. 615 und B. 669 ff.
Dann führt aber auch der Uebergang zur Beschreibung des Hundes:
Τοῦτος οἱ καὶ φρουρός κτέ. auf die Annahme einer Lücke hin,
in der wir, wie es Arat auch bei der Andromeda 200 f. und beim
Dphiuchos B. 77 gethan, ein wiederholtes *τοῦτος, τοῖη, τοῖοι*
erwarten, wozu das *Τοῦτος οἱ καὶ φρουρός* den Schluß bildete.
Sehen wir nun Germanicus, so finden wir wirklich die Lücke in
dem besagten Sinne ausgefüllt:

Tale caput magnique humeri; sic balteus exit,

Sic vagina ensis, perneci sic pede luget;

Talis ei et custos aderit Canis ore limendo etc.

woraus Buttmann mit Recht schließt, daß Germanicus die Verse
in seinem Aratexte las, obwohl Cicero und Avien sie nicht kennen,

der auch darauf hinweist, daß es eben nicht verwundere, wenn in der Zeit des Germanicus bessere Exemplare in den Römischen Bibliotheken zu finden waren, als sie Cicero zu Gebote standen, und Avien scheint im Ganzen einen dem unsrigen näher stehenden Text benützt zu haben. Auf diesem freilich nur mit der größten Vorsicht zu betretenden Wege, wenn nicht Alles auf Willkür hinauslaufen soll, werden sich noch manche auf andern Lesarten beruhende Abweichungen ergeben. So ist schon von Anderen bemerkt worden, daß Germanicus B. 292 bei Arat B. 291 *βωμμένη* gelesen zu haben scheine; ebenso daß er B. 281 bei Arat 276 *τὰ δὲ οἱ πτεροῖ τετραήχωνται* gelesen habe. Freilich lassen uns derartige Bemerkungen in die Uebersetzung des Arat traurige Blicke thun, allein schon von Anderen ist darauf hingewiesen worden, wie sehr das Gedicht im Schulgebrauch und in den Händen der Astronomen und Grammatiker besonders bei dem steten Fortschritt der Wissenschaft dem Verderbnisse ausgesetzt war und wirklich corruptirt wurde. Wir sehen bei Hipparch, wie schon vor ihm die Erklärer, und deren gab es nach ihm viele, so Attalus mit dem Texte umsprangen, und schon Hipparch muß sich auf die Auctorität der Handschrift zu Gunsten einer Lesart berufen; und auch er scheut sich nicht vor Conjecturen. Dabei muß auch noch die Verschiedenheit im Citiren eines und desselben Verses auffallen, so citirt er S. 175 B. 184 mit *ἀπο — οὐρανῆς*, S. 186 mit *ἀπο — ἄρκτου*. Welche grenzenlose Verwirrung aber in Bezug auf das Proömium herrschte, erleben wir aus der Vita bei Pelav., einige Exemplare hatten das Gedicht ohne alle Einleitung, andere mit anderen Einleitungen, aus denen dort Proben gegeben werden.

Wenn also ein reineres und besseres Exemplar, als selbst dem Hipparch zu Gebote stand, Germanicus in die Hände kam, so kann dies bei der Menge der Abschriften nicht auffallen, weichen doch auch oft unsere Arat-Handschriften alle oder zum Theil von den Lesarten Hipparchs ab.

Zum Schlusse muß noch eines Umstandes Erwähnung geschehen, den wir oben, wo es sich um Erklärung der Abweichungen vom Original handelte, unberücksichtigt gelassen haben. Nicht selten

nämlich liest man in den Commentaren zu Germanicus die Bemerkung: male intellexit Arati verba. Eine genauere Untersuchung hierüber würde die Betrachtung der einzelnen Stellen erfordern und uns hier zu weit führen, gewiß aber wird man mit dieser Bemerkung vorsichtiger sein müssen, — vgl. das oben zu B. 423 Gesagte. Eine Stelle jedoch worüber die Erklärer ohne Anstoß hinweggegangen sind und die den genannten Vorwurf zu verdienen scheint, mag hier noch besprochen werden. Arat sagt nämlich B. 296, wo er bemerkt, daß die Meere stets mit Schiffen bedeckt seien,

Ἴκελοι δὲ κολυμβίσιν αἰθνήσιν

Πολλάκις ἐκ νηῶν πέλαγος περιπαταῖοντες

Ἦμεθ', ἐπ' αἰγιαλούς τετραμμένοι· οἱ δ' ἔτι πόρρω

Κλύζονται, ὀλίγον δὲ διὰ ξύλον αἶδ' ἐρύκει.

Wozu der Scholiast richtig bemerkt *πόρρω κλύζονται· ἦγουν πόρρω εἶσιν οἱ αἰγιαλοί*. Germanicus' Uebersetzung lautet so B. 288:

aspera sed cum

Assultat lateri deprensae spuma carinae,

Tunc alii curvos prospectant litore portus 300

Inventasque alii terras pro munere narrant.

Interea exanimat pavidos instantis aquae mons.

Ast alii procul a terra iactantur in alto.

B. 300 ist offenbar eine etwas freie Uebersetzung von Arats *Ἴκελοι* — *τετραμμένοι*, in B. 303 aber scheint mir die Uebersetzung von *οἱ δ' ἔτι πόρρω κλύζονται* zu liegen, so daß Germanicus interpretirte, die andern (andere) werden noch ferner (von den Ufern auf hohem Meere) umwogt. Aber was sollen die beiden dazwischenstehenden Verse 301 und 302? Der durch alii erforderte Gegensatz ist offenbar der: andere schauen ängstlich zum Ufer hin, während andere noch auf offener See umhergetrieben werden; daß aber einige die entdeckten Länder aufzählen, bildet keinen Gegensatz und paßt nicht hieher, und von B. 302 zum Folgenden ist wieder gar kein Uebergang; streichen wir die beiden Verse, so ist die Stelle ohne allen Anstoß.

Deutsch-Crone.

J. Frey.